

Presseinformation

Mannheim, Sonntag, 5. Mai 2022

Ist Nachhaltigkeit utopisch?

Festrede von Prof. Dr. Christian Berg anlässlich des Frühjahrsempfangs der Stadt Mannheim

Es gilt das gesprochene Wort!

Herzlichen Dank für die freundliche Einführung. Und herzlichen Dank auch für die Einladung, an diesem Tag mit Ihnen eine Frage zu bedenken, die mich schon lange umtreibt:

Ist Nachhaltigkeit utopisch?

Es mag sein, dass der ein oder die andere sich über diese Frage wundert, wo doch heute wirklich alle Welt über Nachhaltigkeit spricht.

Aber zumindest diejenigen, die schon etwas älter sind, wissen, dass wir schon sehr lange über dieses Thema reden.

Kurz bevor ich in die Schule kam, war der erste Bericht an den Club of Rome erschienen - mit dem damals wie heute für manche Ohren provozierenden Titel: Die Grenzen des Wachstums.

Wie kaum ein anderes Buch hat es hitzige Debatten ausgelöst – und gerade für die Deregulierung und Privatisierung predigenden Stimmen musste es wie eine Kampfansage klingen. Doch obwohl der Bericht einige wichtige Fehleinschätzungen enthält (was die Kraft der Innovation und die Fähigkeit des Marktes angeht), seine Kerngedanken bleiben m.E. richtig:

1. auf einem endlichen Planeten muss das Wachstum physischer Größen (wie Industrieproduktion) früher oder später an Grenzen stoßen und

2. selbst wenn die Rohstoffvorräte weiter reichen als angenommen, wird das Wachstum aufgrund der Umweltverschmutzung an Grenzen stoßen.

Von Menschen, die noch älter als ich sind, höre ich mitunter noch, wie dieses Buch sie und die öffentliche Diskussion damals geprägt hat. Das war vor 50 Jahren.

20 Jahre später, 1992, fand dann die UN Konferenz für Umwelt und Entwicklung in Rio de Janeiro statt, auf der die Weltgemeinschaft sich auf das Ziel einer nachhaltigen Entwicklung verständigte.

Sehr wichtige und bis heute gültige Verträge wurden dort verhandelt, u.a. die Klimarahmenkonvention, im Rahmen derer u.a. das Pariser Klimaabkommen von 2015 verabschiedet wurde. So wichtig diese Konferenz in „Rio“ auch war, der Konsens der Weltgemeinschaft wurde dadurch erkaufte, dass man bei grundsätzlichen Appellen blieb – konkrete Ziele gab es nicht.

Dafür brauchte es noch einmal gut 20 Jahre, bis 2015 in New York die Vollversammlung der Vereinten Nationen die Agenda 2030 verabschiedete. Angesichts dieser vielen Jahrzehnte, in der wir als Weltgemeinschaft das Thema NH diskutieren, mag man sich vielleicht fragen: geht das alles nicht viel zu langsam? Haben die vielen Konferenzen irgendetwas gebracht? Beim Klima schließt sich das Zeitfenster zum Handeln in wenigen Jahren, die CO₂-Konzentration in der Atmosphäre schreitet voran, die Welt steht buchstäblich in

Flammen – und als wäre das alles nicht schon schlimm genug, sind wir fassungslos vor den Trümmern eines Landes, das seinen Weg in Frieden und Freiheit gehen möchte – quasi vor unserer Haustür.

Waren den all die Bemühungen um Nachhaltigkeit vergeblich? Ist

Nachhaltigkeit vielleicht unrealistisch – utopisch?

Als utopisch bezeichnen wir ja oft Dinge, die unrealistisch sind. Oft wird das auch in dem Sinne verstanden, dass sich der Einsatz für etwas doch nicht lohnt - nach dem Motto: es ist utopisch zu glauben, dass Hoffenheim, und nicht die Bayern, in der nächsten Saison Meister wird.

Ist es also vielleicht vergeblich, sich für NH einzusetzen?

Ein entschiedenes Nein!

Denn man muss sich mal überlegen, was in den letzten Jahren alles passiert ist – in Richtung Nachhaltigkeit. „Nichts auf der Welt ist so mächtig wie eine Idee, deren Zeit gekommen ist.“ (Victor Hugo). Mir scheint, wir stehen gerade an einem gesellschaftlichen Kipppunkt – an dem aus allen Bereichen eine starke Bewegung in Richtung Nachhaltigkeit vonstatten geht.

- Aus unscheinbaren Aktionen eines schwedischen Schulmädchens wurde eine weltweite Protestbewegung, die von allen wichtigen Entscheidungsträgern in Politik und Wirtschaft gehört wird.

- Immer mehr Unternehmen verpflichten sich zu ambitionierten Klimazielen – mehr als 2.200 Unternehmen orientieren sich in ihren Zielen an den Vorgaben der Wissenschaft; Unternehmen, die zusammen mehr als ein Drittel dessen ausmachen, was weltweit der Börsenwert von Unternehmen ist (SBTI

Report 2021).

- Investoren ziehen ihr Geld aus fossilen Investments ab: in den letzten 10 Jahren sind knapp 40 Billionen, also 40.000 Mrd. USD auf fossilen Energien abgezogen worden – darunter auch Familien wie die Rockefellers, die ihren Reichtum dem Öl verdanken, aber es heute für moralisch verwerflich halten, darein zu investieren.
- Gerichtsurteile tragen dem wachsenden Handlungsdruck Rechnung – so wie das BVerfG in einem bahnbrechenden Urteil vor einem Jahr urteilte, dass das Klimaschutzgesetz der Bundesregierung die Freiheitsrechte der jungen Generation verletzt, weil es Lasten für Emissionsminderung in die Zukunft verlagert.
- Die Technologien für die Transformation sind vorhanden und sogar günstig: Schon heute ist Solarstrom aus einer neuen gebauten Anlage günstiger als der aus einem neuen Kohlekraftwerk – bald wird neuer Solarstrom sogar günstiger als der Strom bestehender Kohlekraftwerke, welches ja keiner Installationskosten bedarf (FH ISE 2021). Dass die Preise für Solarmodule übrigens so günstig geworden sind, haben wir auch dem Erneuerbaren Energien-Gesetz (EEG) zu verdanken, das die Gesetzgebung in mehr als 70 Ländern beeinflusst hat.
- Und auch auf Seiten der Politik gibt es massive Fortschritte: nicht nur, dass die UN 2015 17 konkrete Nachhaltigkeitsziele, heruntergebrochen auf 169 Teilziele verabschiedet haben – sehr viel konkreter als die Erklärungen von Rio 1992. Auch die EU Kommission hat mit ihrem Europäischen Grünen Deal ein extrem ambitioniertes Programm vorgelegt, das neben Klimaneutralität und Kreislaufwirtschaft viele andere wichtige ökologische und soziale Ziele formuliert.

Angesichts all dessen kann man sagen, dass sich der Einsatz für Nachhaltigkeit sicher nicht vergeblich war.

Aber man kann sich sicher fragen, warum es nicht schneller gegangen ist.

Und das hat m.E. damit zu tun, dass wir die Herausforderung unterschätzt haben. Wir haben sie zu eindimensional betrachtet.

Zu lange haben wir gedacht, dass aus Einsicht schon Veränderung folgt – so als würde die Einsicht, dass man seine Ernährung umstellen sollte, mehr Sport treiben, weniger Zocken und mehr Lesen , so als würde das schon zum Handeln führen.

Beim Klimawandel haben wir zu lange gedacht, dass die Aussage der Klimaforschenden direkt in politisches Handeln umgesetzt werden könnte. Erst später haben wir begonnen, die gesellschaftlichen Folgen des Klimawandels zu studieren. Und wir stehen noch ganz am Anfang bei der Frage, welche gesellschaftlichen Bedingungen wir brauchen, um ihn zu bewältigen.

Wir müssen lernen, die Dinge im Zusammenhang zu sehen. Das ist mühsam, wenn man manchmal den Eindruck hat, dass die große Politik oft symbolisch agiert und Pflaster verteilt anstatt Unfälle zu vermeiden.

Dabei tun sich ganz erstaunliche Zusammenhänge auf, wenn man anfängt, die Dinge im Zusammenhang zu sehen.

Zwei britische Epidemiologen haben vor einiger Zeit weltweit Gesellschaften verglichen hinsichtlich der Frage, wie groß ihre gesellschaftlichen Probleme sind.

Als Probleme identifizierten sie eine geringe Lebenserwartung, ein großes Misstrauen in der Gesellschaft, viele Menschen im Knast, viele Tötungsdelikte etc.

Dann haben sie sich gefragt, ob Wohlstand darauf einen Einfluss hat? Also: geht es reichen Ländern gut und armen schlecht? Nein – das lässt sich nicht zeigen. Was sich aber zeigen lässt: die Ungleichheit im Einkommen hat einen starken Einfluss darauf, wie gut oder schlecht es Gesellschaften geht. Gibt es große Ungleichheit, gibt es viele Probleme, gibt es geringe Ungleichheit, gibt es kaum Probleme.

Angeführt wird diese Liste bezüglich geringer Ungleichheiten von Schweden, Dänemark, Norwegen – am anderen Extrem stehen die USA; ein Land mit massiver Ungleichheit und großen gesellschaftlichen Problemen.

Deshalb finde ich es sehr spannend, dass Sie sich als Stadt als erstes strategisches Ziel für die Vision 2030 Bildungsgerechtigkeit und Armutsbekämpfung gesetzt haben: „Mannheim gewährleistet Bildungsgerechtigkeit und verhindert Armut. Die soziale und kulturelle Teilhabe aller Mannheimerinnen und Mannheimer ist sichergestellt“ (1. Strategisches Ziel 2030). Ich bin ganz sicher, dass das Früchte tragen wird, in ganz unterschiedlichen Bereichen.

Überhaupt ist zu sagen, dass allein schon der Prozess, sich eine solche Vision zu erarbeiten und das aktiv mit 2500 Bürgerinnen und Bürgern zu tun, für sich genommen schon sehr wichtig war. Denn solch ein Prozess schafft Identität und stärkt den Zusammenhalt. Und gerade dieser Zusammenhalt ist so wichtig für das Wohlbefinden der Menschen.

Die Bertelsmann-Stiftung hat vor einigen Jahren den gesellschaftlichen Zusammenhalt in Deutschland untersucht und herausgefunden, dass die Frage, wie zufrieden die Menschen mit ihrem Leben sind, stärker davon abhängt, wie gut der soziale Zusammenhalt ist als mit wirtschaftlichem Wohlstand.

Deswegen lohnt es sich, lokale und regionale Aktivitäten zu fördern, das Leben in den Stadtteilen, auch regionale Wirtschaftskreisläufe, seien sie formeller oder informeller Art.

Ein anderes Ziel, das Sie sich als Stadt gegeben haben wurde in der „Mannheim Message“ 2020 in Mannheim mit anderen europäischen Städten verabschiedet:

„Lokale Entwicklung jenseits von Wachstum und Wettbewerb

Wir werden lokale und regionale Wirtschaftskreisläufe schaffen, die dem Schutz des Klimas, der natürlichen Ressourcen, der biologischen Vielfalt und der Ökosysteme bei der wirtschaftlichen Entwicklung Vorrang einräumen und die Gesundheit und Lebensqualität heutiger und künftiger Generationen in den Mittelpunkt stellen.“

Lokale und regionale Wertschöpfung hat nicht nur positive Effekte bzgl. Beschäftigung und Klima- und Ressourcenschutz, sie kann auch den Zusammenhalt der Menschen vor Ort stärken – gerade wenn es über die Grenzen von Milieus und Schichten hinweg geschieht.

Es lohnt sich also, sich für den Erhalt des Klimas, für ein solidarisches Miteinander und Chancengleichheit für alle einzusetzen. In diesem Sinne ist NH sicher nicht utopisch.

Aber utopisch hat noch eine andere Bedeutung.

Der Historiker Thomas Nipperdey beschrieb eine Utopie so:

Eine Utopie sei der „Entwurf einer möglichen Welt, der bewusst die Grenzen und Möglichkeiten einer jeweiligen Wirklichkeit übersteigt“. Eine „Welt, die stimmt, eine Welt, die institutionell so geordnet ist, dass in ihr dem Menschen sein

Leben glückt.“

Was heißt das: „institutionell so geordnet, dass den Menschen ihr Leben glücken kann“? Das heißt, dass nicht alles vom Einzelnen abhängt; dass es Institutionen gibt, Regeln, Gesetze, Normen, die das individuelle Handeln leiten. Natürlich ist es wichtig, was jede und jeder Einzelne tut – das hatten wir gerade besprochen. Aber wichtig ist auch, dass der „institutionelle Rahmen“ stimmt. Das heißt, dass das Leben durch Gesetze, durch Regeln, Sitten und Normen in einer Weise geprägt ist, dass der oder die Einzelne damit entlastet werden.

Und das ist gerade beim Thema Nachhaltigkeit fundamental. Wenn ich mit jedem Apfel, den ich kaufe, über den Hunger in der Welt nachdenke, werde ich daran verzweifeln. Das führt zu nichts – außer zu Frust und Resignation.

Deswegen brauchen wir klare Regeln des Staates – und deswegen dürfen die Preise unserer Produkte auch nicht länger lügen. Denn momentan gaukeln sie uns noch etwas vor, was nicht die ganze Wahrheit ist, sie beinhalten nicht die ökologischen und sozialen Kosten.

Diesen Rahmen zu setzen ist Aufgabe der Politik – im ganz Großen, aber auch im Kleinen.

Und deswegen finde ich es sehr bemerkenswert, dass Sie sich als Stadt aufgemacht haben und die vielen Ziele und Unterziele der Vereinten Nationen herunterbrechen für Mannheim. Was heißt es, Armut zu bekämpfen – nicht nur in Afrika (dort natürlich auch), aber eben auch hier vor Ort.

Und bei dieser Umsetzung vor Ort haben Sie stets drei Dimensionen im Blick

1. Was tun wir selbst in Richtung auf das Ziel?

2. Welchen Effekt hat unser Tun auf Menschen in anderen Regionen?

3. Wie können wir anderen Regionen/Städten helfen bei ihrer Zielerreichung.

Das kann nur gelingen, wenn alle mitmachen. „Eine nachhaltige Stadtentwicklung gelingt vollumfassend nur dann, wenn sich alle Akteure der Stadtgesellschaft engagieren – Mannheimerinnen und Mannheimer, Stadtverwaltung, Politik, Unternehmen, Vereine und Institutionen.“ – so heißt es in der 3. Prämisse Ihres Leitbilds 2030.

Veränderung kann rasch geschehen, wenn die Zeit dafür reif ist.

Niemand hätte im Sommer 1989 gedacht, dass die deutsche Teilung so rasch überwunden werden könnte. Niemand hat im März 2011 gedacht, dass die gerade beschlossene Verlängerung der Laufzeiten für unsere Kernkraftwerke von einer unionsgeführten Bundesregierung rückgängig gemacht werden könnte.

Vor 25 Jahren war es noch selbstverständlich, dass in Restaurants geraucht wurde, auch wenn am Nachbartisch jemand aß. Vor 15 Jahren hätte sich wohl niemand denken könnten, wie Smartphones unser Leben verändern würden, die da gerade auf den Markt kamen.

Wenn die Zeit reif ist, kann Veränderung sehr rasch geschehen. Ob die Zeit reif ist, hängt auch von uns ab.

Vielen Dank.